

Schubert, Karsten (2012): Schämt euch! Rezension zu David Halperin/Valerie Traub (Hg.), Gay Shame, Chicago 2009. In: hugs&kisses, Nr. 9, April 2012

Schämt euch!

Rezension: Halperin, David M.; Traub, Valerie (Hg.) (2009): Gay Shame. Chicago: Univ. of Chicago Press. S. 395. ISBN 9780226314389

Wir - als Queers - sollten uns schämen. Denn Scham ist, so verspricht „Gay Shame“, ein Weg zu einer neuen Radikalisierung von queerer Kritik. Gay Shame ist der wörtliche Gegensatz zu Gay Pride und kritisiert, dass der stolze Mainstream der LGBT-Community in den letzten Jahren immer angepasster, bürgerlicher, kapitalistischer und homonormativer geworden ist. Stolz ist man vor allem darauf, endlich dazuzugehören und mitheiraten oder mitkämpfen zu dürfen. Was Scham ist und welche queerpolitische Bedeutung sie hat wird in dem Sammelband von Akademiker_innen, Aktivist_innen und Künstler_innen diskutiert. Sie öffnen den Blick für „beschämende“ Aspekte des queeren Lebens, die in der LSBT-Forschung weitgehend verdrängt wurden, um bestehende homophobe Ideen und Klischees nicht noch zu bestärken. Im Mittelpunkt steht der Versuch, neue und auf Scham basierende queere Gruppenidentitäten zu denken, die nicht-normalisierend wirken, also nicht Menschen bestimmte moralische Konzepte und Ideen aufdrängen und diejenigen ausschließen, die davon abweichen. Genau dies ist eines der Probleme des Gay Pride Mainstreams, der auf den schwulen weißen Mittelständler ausgerichtet ist und Queers of Color, Transgender und alle möglichen „Perversen“ diskriminiert. Scham kann als grundlegende Erfahrung von Menschen mit abweichender Sexualität interpretiert werden, die negativ und vereinzelt wirkt, und jede_r Queer muss Wege finden, damit umzugehen. Das kann zu offenen Identitätskonzeptionen führen, die oft mit kreativen Praktiken wie Performances, BDSM, etc. einhergehen, und zu Solidarität mit anderen Ausgestoßenen aller Art. Schambasierte queere Räume sind im Ideal ein bunter Salon der Ausgestoßenen, aus dem heraus Gesellschaftskritik betrieben werden kann. Die Realität weicht von diesem Ideal selbstredend ab und „Gay Shame“ liefert konsequenterweise keine Rezepte, sondern nur Denkanstöße. Dass manche der Aufsätze ein wenig unsystematisch sind, schmälert den Beitrag zur queerpolitischen Debatte nicht. Vor allem für Aktivist_innen, die beim Transgenialen CSD in Berlin den homonormativen und homonationalistischen Mainstream des offiziellen CSD kritisieren, kann „Gay Shame“ inspirierend sein.